Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 30 (1940)

Heft: 28

Rubrik: Weltwochenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Weltwochenschau

Britisch-französischer Bruch

Mit einem einzigen Hieb haben die Engländer das Band derhauen, das sie mit Frankreich verbunden. Der Angriff auf die bei Oran versammelten französischen Kriegsschiffe leitete eine Entwicklung ein, die zu ganz unvorhersehbaren Folgen sühren kann. Daß dies so sein werde, konnten sich die Leute in London, die den Besehl zum Angriff gegeben, wahrscheinlich vorstellen. Man weiß nur nicht, ob sie die schwärzesten Rechnungen mit unter die möglichen Fälle einbezogen hatten, oder ob sie zurückgeschreckt wären, falls sie den nun eingetreten en Fall vorausgesehen.

Um es mit einem Wort zu sagen: Erst seit der Seeschlacht vor Oran haben die Achsen mächte die breite Basis sür einen Angriff im Rosonialkrieg gewonnen, die ihnen vorher sehlte. Und erst seit dieser Schlacht sind die Desensivstellungen der Italiener in Tripolis in entscheidender

Weise entlastet.

Die französische Regierung plant, den Admiral Musselier, der in London als Funktionär de Gaulles den Oberbesehl über die zu England übergetretenen Matrosen und Marinetruppen führen soll, vor ein heimisches Kriegsgericht zu ditieren. Es werden ihm dienstliche Inforrektheiten, die "nahe an Beruntreuungen" grenzten, vorgeworsen; er habe diese Inforrektheiten begangen, bevor er nach London abgereist sein und habe schon seit dem dritten Kriegsmonat in den vorzeitisen Ruhestand versetzt werden müssen. Diese öffentliche Andragerung des englandtreuen Admirals deutet die Ernsthaftigkeit des Bruches zwischen der Regierung Pétain und der "revolutionären Gegenregierung" in London, die rasch ohne leglichen Anhang sein wird, fraß an, und alle Bermutungen, ob sich ein koloniales Frankreich an der Seite des britischen und für dieses schlagen werde, sind mit einem Schlag erledigt.

Vermutlich hatten die Englander schon seit einiger Zeit ^{erfahren,} wie tiefgründig der Stimmungsumschwung in Frankreich sei, und wie unwahrscheinlich jede Hoffnung auf den Uebertritt der Kolonien geworden. Und als nun gar der Dberkommandierende in Nordafrika fich dem Baffenstillstandsabkommen unterwarf, fanden sich die Engländer vor einer schweren Wahl. Entweder lie vertrauten der deutschen und italienischen Zusage, die entwaffnete französische Flotte nicht gegen England einsehen zu wollen, oder sie trauten ihr nicht. Im ersten Fall konnten sie Die Schiffe, die in den britischen Häfen lagen, ruhig ziehen, und was in französischen Häfen lag, unbehelligt lassen. Im 8weiten Fall "kannte die Not kein Verbot" . . . mit allen Mitteln mußte man der französischen Schiffe habhaft werden. Die Engländer, selber unsentimental genug, lasen das Waffenstillltandsabkommen durch und merkten sich, daß es von den Geg= nern Frankreichs gekündigt werden konnte, wenn die Franzofen es in dem oder jenem Punkte brachen. Gut, fagten sie sich, wenn es zu einer Kündigung fame, galten sicherlich die Zusage itber die Nichtbenutzung der Flotte nicht mehr. Und sie ver-fügten die "Sicherstellung" aller Einheiten, die in den heimilchen Englandhäfen lagen, ebenso derjenigen, die in Alexandrien im britischen Berbande geblieben, dirigierten ihre eigene Flotte auf die hohe See, um die freuzenden Franzosen vor der Fahrt in die Heimat abzubringen und bereiteten den Handstreich auf "Mersel Rebir" bei Oran vor.

Das Ergebnis dieser Aktionen wird von englischer Seite bargestellt, als ob vielleicht drei Viertel der französischen Schiffe in britischer Gewalt seien. Genaue Zahlen sind zur Zeit noch nicht erhältlich, werden wohl auch nicht erhältlich sein. Denn es ist denkbar, daß Frankreich überhaupt nicht meldet,

was in den forsischen Häfen und in Toulon siegt. Und unsicher bleibt, ob die "Dunkerque", die "Wogador", die "Bretagne" und die "Brovence", jene wehrlosen gescheiterten Wracks bei Oran, von den französischen Ingenieuren wieder flott gemacht werden können, oder ob die fortgesetzten Bombardierungen aus der Luft sie rettungssos zerstören werden.

Ist die französische Ariegsbeteiligung an der Seite der Achse unausweichlich? So fragt man sich heute. Die Beziehungen zwischen den frühern Freunden sind abgebrochen. Italienische Blätter bringen Nachrichten über Gefechte an der sprischen Grenze, wo sich Truppen des französischen Generals Mittelhauser mit Engländern herumschlügen. Ob die Bombardierung britischer Schiffe im Hafen von Gibraltar durch französische Flieger tatsächlich stattgefunden, ist noch nicht bestätigt worden, ebenso nicht, ob in Marotto bereits antibritische Uttionen im Gange seien, so in Casablanca, wo man auf zwei in fünstlichem Nebel entweichende britische Zerstörer geseuert habe.

Solche und ähnliche Ereignisse siegen auf der geradesten Linie der logischen Entwicklung. Die Wassenstillstandskommission hat die Entmilitarisierung der französischen Mittelmeerbäsen sisteer und damit einen ersten Schritt getan; bei der unsfaßlichen Schnelligkeit aller Entscheidungen dieses Krieges können rasch weitere Schritte solgen. Immerhin hängt allersei von der französischen innenpolitischen Entwicklung ab.

Befindet sich Frankreich auf dem Wege zur fascistischen Revolution? Italienische Zeitungen wollen dies nicht glauben. Eine Revolution werde nicht von den alten Männern gemacht, die auch heute noch den Kurs bestimmten, und neue Männer sehe man keine. Frankreich hange an seinem Parlamentarismus . . . eine geschlagene Partei ha= be abtreten müffen, eine neue stehe am Ruder, aber nur eine neue Partei. Wie anno 1918 die deutsche Revolution aus der Not heraus inszeniert wurde und sich nie gegen den landeseigenen deutschen Geist durchsetzte, so wird auch in der Tat eine französische "Umstellung" nie so aus dem Herzen des Volfes heraus kommen und nie eine "echte" Revolution sein kön= nen. So verhält es sich im Grunde mit allen Umwälzungen, die nur eben die Folgen äußerer Niederlagen, nicht aber Ronseguenzen einer echten innern Staats= und Gesellschafts= frife find. Und man bezweifelt ernstlich, daß fich Frankreich in einer folden befand, und ob die Republik und das Ideengut des Jahres 1789 schon restlos vertan und disfreditiert waren. Diese Tatsachen werden wohl auch die Achsenmächte sehen und fich hüten, allzuviel auf einen französischen Kurswechsel äuße= rer Art zu geben und sich um den neuen Bündnispartner allzu eifrig zu reißen.

Alles, was feftsteht, ift heute, daß eine Belle von Englandhaß durch die französischen Massen geht, und daß sich dieser neue nationalistische Haß mit den Barolen des soziaten Umsturzes, sei es in kommunistischer, sei es in fascistischer Form, verbindet und damit auf eine kommende, tatsächliche Wandlung hinarbeitet. Und ferner steht es sest, daß die Regierung eine Berfassungs änderung vorbereitet, die von den Parlamentariern ohne Widerspruch genehmigt werden soll. Der alte Marschall Bétain hat Laval die Zügel dieser Resorm übergeben, und es wird vermutet, daß ein autoritäres System ausgerusen werden soll. Französisch moderiert . vorderhand.

Mit einem halbfascistischen Frankreich könnten die Achfenmächte womöglich einen schnellen Frieden schließen. Mit einem ganzfascistischen noch eher. Immerhin müßte sich eine solsche Regierung mit Landabtretungen belasten, und für die Zufunft wäre das keine ermutigende Hypothek. Ueberdies ist zu

erwarten, daß die Deutschen und Italiener zunächst den Dingen ihren Lauf lassen und die britische Handlung in ihren Folgen übersehen wollen. Vor allem an der kolonialen Front.

Hier gilt es vor allem die Karte Afrikas zu studieren. Die Italiener können ihre Armee von der tunesischen Grenze an die ägyptische dirigieren. Gegen den Sudan bietet sich eine neue Angriffsssäche von den afrikanischen Zentralgebieten aus. Die italienische Von den afrikanischen Zentralgebieten aus. Die italienische Besein einer allgemeinen Offensive gegen die Nissander an, die nun viel wahrscheinlicher als bisber geworden. Es handelt sich hier natürlich um Aktionen, von welchen wir uns kein Bild machen können, bevor wir wissen, wie sie im einzelnen geführt werden und welche Mittel beide Parteien einsehen. Die motorisierten Truppen könnten hier durchaus Dinge leisten, die man im bisherigen Kolonialkrieg nicht für möglich gehalten.

Eine wichtige Position bildet Sprien . . . und zwar fönnte die Wichtigkeit in ungeahntem Maße zunehmen, wenn die Achsenmächte sich mit Plänen beschäftigen follten, die auf die Gewinnung des Landweges gegen Aegypten zielen. Der deutsche Führer und Reichskanzler hat anläßlich seines triumphalen Einzuges in Berlin den Besuch des Gra= fen Ciano empfangen. Wenn Ciano nach Berlin fahrt, bespricht er sicherlich andere Angelegenheiten als den erwarteten Angriff auf die "Infel England". Man geht nicht zu weit, wenn man den gangen Sudoften als Gesprächsthema der Mu-Benminister Ciano und Ribbentrop ansieht. Und dabei annimmt, daß immer, wenn es sich um gemeinsame Aftionen der Achfe handelt, nicht folche im Norden, fondern ums Mittelmeer herum in Frage stehen. Das schließt in sich das Verfahren mit Frankreich, dem der Duce bisher tatfächlich "ein Kiffen für den Fall" dargeboten und dem er mit der Nichtentwaffnung seiner Häfen heute eine neue Chance bietet.

Der Südosten

Es hat sich gezeigt, daß Deutschland und Italien mit ihrer Behandlung des Balkanproblems, das nach dem ruffischen Einbruch in Bessarabien plötlich atut wurde, einen raschen Erfolg hatten. Die deutschen Borschläge brachten Budapest und Sofia gur Raifon, und hinderten fie an einer fofortigen Aftion gegen Rumänien und an der Entfesselung des Balkan= frieges. Diese Borschläge find nicht bekannt gegeben ober nur angedeutet worden, aber man weiß, worauf man tippen muß. Es ist zum Beispiel von einem großzügigen Bevölke= rungsaustausch gesprochen worden, der Millionen von Ungarn, Rumänen und Deutschen umfassen würde. Die Sfreitigkeiten um die Staatsgrenzen bestehen ja gerade darin, daß man sie unmöglich mit den Sprachgrenzen zusammenbringen fann. Da gibt es in Siebenbürgen außer den nun bald ein Jahrtaufend alten Sachsenkolonien — ihre "sieben Burgen" gaben dem Lande den Namen - eine große magnarische Volkstumsinfel, die schwache Million der "Szekler" im äußerften Karpathenbogen, fozusagen im Zentrum Großrumäniens, dazu eine weitere Million Ungarn überall in den abgetretenen Randgebieten. Wenn die Szekler, die mit den Sachsen gufammen die alte militärische Grenzwacht des ungarischen Reiches darstellten, in zusagende Gebiete auswandern könnten, und wenn in ihre verlaffenen Site Rumanen einzögen, mare eine Teilung Siebenbürgens möglich, und ein böses altes Problem würde damit aus der Welt geschafft.

Wit der bulgarischen und rumänischen Völkermischung im Dobrudschagebiet, das auch eine große türkische Winderheit bestitzt, verhält es sich ähnlich, und wenn ein übermächtiger Wille die Umsiedlung erzwänge, so könnten die alten Rivalitäten endlich aufhören. Zu spät, möchte man sagen, denn die Bestriedung des Donau-Balkan-Raumes von außen bedeutet ebendas Ende seiner Selbständigkeit.

Wichtiger fast als die Zügelung der Nachbarn Rumäniens war das italienisch = deutsche Eingreifen in Ru= mänien selbst, das als absolut sicher angenommen werben kann, wenn es sich auch nur an mittelbaren Borgängen erkennen sieß. Dem Lande drohte der innere Umsturz. Die Dem onstrationen in verschiedenen Städten — in Galat arteten sie in eine Schlacht aus — bezeugten, daß mächtige Strömungen untergründiger bolschewistischer Richtung vorhanden seien. Daß Moskau die Abdankung des antisemitischen Kabinetts Gigurtu erzwang und die Gründung der nationalen Einheitspartei verhinderte, deutet die gefährliche Krise an. Schon sah man ein Kabinett kommen, das nichts anderes mehr als ein Instrument in den Händen der Russen war und Dinge anzuordnen hatte, die nur der Bolschewisierung Borschub leisten konnten.

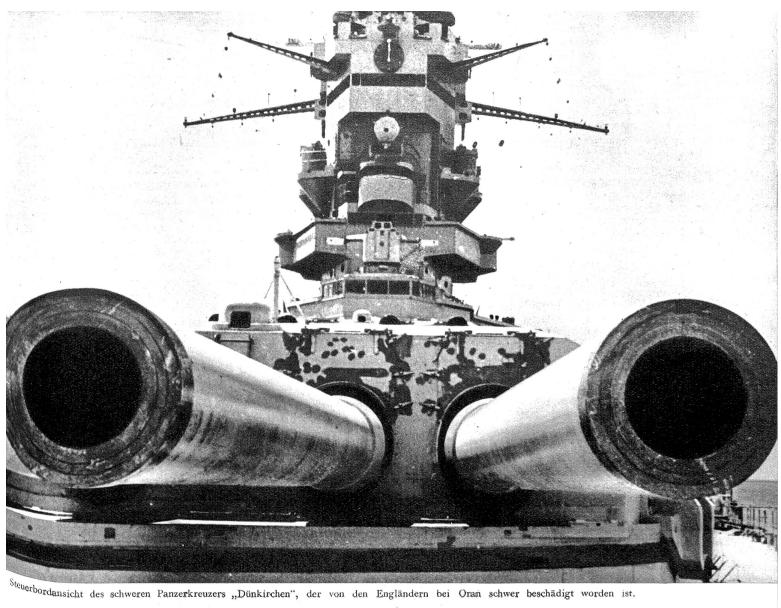
Es ging in den wenigen Tagen nach dem russischen Einbruch eine merkwürdige Welle durch den ganzen Südosten: Jugoslavien, noch eben ganz im russischen Fahrwasser, nahm Fühlung mit Rom, Budapest und Berlin, und sein Premier Zwettowitsch fündete als kommende soziale Reform das Korporationssystem nach italienischem Borzbild an, um im gleichen Atemzuge die engere Ansehnung an die Achse zu versprechen, und es mag diese rasche jugoslavische Wendung gewesen sein, die den Bulgaren den Weg wies, so daß sie nicht einmal ernsthaft auf die russische Karte gegen Kumänien setzen.

Die gleiche Welle aber schlug in Rumänien noch höher. Setzten die Judenfreise in Gasatz und die sinksradikalen Arbeiter auf Stalin, versuchten sie, sich über die russische Grenze durchzuschlagen, so stand der König vor der Alkernative, sich der russischen Drohung zu unterwersen oder sein Schiff eindeutig und endgültig in die Reihe der Achsenmächte zu steuern. Und König Carol handelte: Er sieß die Regierung den Berzicht auf das englische Garantieabstommen von deiner andern Seite mehr, als von der Achse Stützung gegen den russischen sozialen und militärischen Druck erwartete. Die Toten in Gasatz und anderswo demonstrierten eindeutig, was die Uhrgeschlagen.

Der wichtigste Schritt, den Carol magte, bestand aber in der zweiten Regierungsumbildung: Das neue Rabinett Gigurtu kann nichts anderes sein, als der Ausdruck einer Handlung, die gegen den Willen der Ruffen und zugleich gegen den Willen der revolutionären Kreife im Lande durchgeführt murde. Und gleichzeitig murde die von den Rufsen verhinderte Gründung der totalitären königlichen Ein= heitspartei, in welcher die "Eiserne Garde" restlos aufgenommen wird, durchgefett. Das würde nicht gewagt worden fein ohne die bestimmte Zuversicht, daß jemand Bewichtiges den weitern ruffischen Druck mit entsprechendem Gegendruck beantworte. Die Achse hat damit bewiesen, daß sie gewillt sei, keinerlei Uebergriffe des roten Rußland zu erlauben: Stalin murde bedeutet, seine Aftionsgrenze sei hiemit erreicht, und weiter als bis zum Pruth und zum Donaudelta habe er nicht vorzustoßen.

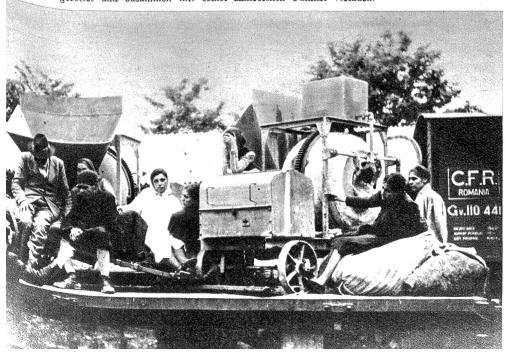
Der Balfan ist damit, was er bisher nicht war, dem "europäischen Kontinentsalspstem", in welchem die Achse führt, anzgegliedert. Die schnelle Bolschewisserung in Bessarbien und die dadurch ausgelöste Bewegung in Rumänien hat den Ausschlag gegeben. Bon einem Hinundher, wie man es seit Beginn des Krieges sestsstellte, wird fünstig dort unten nicht mehr die Rede sein. Es sehlt in der Reihe der Wandlungen freisich noch die griechische Berzichterksärung gegenüber der britischen Garantie, und es sehlt die völlige Aussöllung der Türsenbündnisses mit England . diese beiden Ereignisse werden nach und nach fällig und sind seit der Seeschlacht von Oran plössich in den Bereich der Möglickeit gerückt worden.

In Berlin ist das Berzichten der Rumänen auf die britisschen Garantien als schwere Niederlage Englands gebucht worden; effektiv ist sie nicht . . d. h. sie war schon vorher da und trat nur in Erscheinung, aber dieses Erscheinen muß noch



ZWISCHEN DEN SCHLACHTEN

Ausschnitt aus einem bessarabischen Flüchtlingszug. Ein Bauunternehmer hat zwei Betonnasschinen gerettet und zusammen mit seiner zahlreichen Familie verladen.



Marschall Graziani, der Nachfolger Balbos als Gouverneur von Libyen.





Ein Tank in voller Fahrt. (Zensur Nr. N T 561)

Unsere Tankwaffe

Nebenstehend: Seine Bemannung während einer Rast (Zensur Nr. N T 555)

Furcht haben sie keine, diese Schulbuben, dafür aber mächtig viel Interesse für diese furchterregenden Ungetüme. (Zensur Nr. N T $_569$)





als besonders moralische Schlappe gewertet werden. Was man in Berlin nicht betonte . . das Berhältnis zu Rußland ist ja ein ganz besonderes . . das ist der Sieg der Achse über Die Ruffen . . ist die ruffische Niederlage, womit Stalin den Gewinn Beffarabiens bezahlt. Man denke daran, wie Gesamteuropa durch die Nachrichten über ein bevorstehendes russisch = bulgarisch = jugoslavisches Militärbündnis beunruhigt wurde, wie man schon die Russen an der Adria sah, wie von geheimer Bühlarbeit Moskaus bei den Bolen, Tichechen und Slovaten berichtet murde, wie man sich bereits eine spätere Kriegsfront ausmalte, die mitten durch Ungarn ging . . Achse gegen Bolschewismus, Europas Echfeiler, der Balkan, schon in den händen der "Roten Armee". Mit der Entscheidung in Rumänien wird die Entschlossenheit des europäischen Willens demonstriert, nicht des Streites um die Szeklerlande willen das Chaos aufkommen und die "alte europäische Siebenburg" einzubüßen, sondern alles beisammen zu behalten, bis hinunter ans Schwarze Meer!

Es wird zweifellos von den Engländern jeder Versuch ge= macht, Stalin im mährenden Ringen zur Teilnahme zu veranlaffen. Ein Inniker meinte: 1939 haben die Deutschen Moskau gewonnen, weil sie ihm das Baltikum, Ostpolen, Finnland und Beffarabien versprachen und nicht vor der Opferung des galizischen Petrols zurückschreckten. 1940 versuchen die Briten durch ihren Herrn Stafford Cripps die Russen zu gewinnen, indem fie ihnen noch viel mehr verfprechen, Balkan und Dardanellen. Ein Bärendienst an Europa wäre das, aber was tut man in der Bedrängnis nicht! Ob tatsächlich solche britischen Versprechen vorliegen? Beweise gibt es nur indirekte, und zwar sprechen die deutschen Beröffent= lichungen französischer Geheimatten dafür; sie berichten u. a. von den Plänen der Wengandarmee im Orient, Baku und Batum zu bombardieren und die ruffischen Delfelder zu zerstören. Damit wird den Russen gesagt, wessen sie sich zu gewärtigen hatten, falls Deutschland nicht in der Lage war, Franzosen und Engländer zu schlagen, bevor lie im Orient aftiv werden konnten.

Mit dieser Beröffentlichung der diplomatisch unschäßbaren französischen Dokumente treffen die Deutschen aber noch eine andere Fliege: Es wird vor allem den Türken und den Arabern im Irak gesagt, wie wenig Rücksicht die Alliierten auf sie zu nehmen gesonnen waren; ihre Flugpläke seien von amtlichen britischen Bersonen ausspioniert worden, und man hätte ohne Bedenken über die Türken und Irakesen hinweg mit den Russen Krieg geführt.

Der "Landweg nach dem Suezkanal", zunächst aber nach Syrien, wo die Franzosen unter General Mittelhauser, vieleleicht morgen Berbündete Deutschlands, stehen, führt über die Türkei. Pläne, die Türken und die Balkanstaaten als Durchsgangsländer für eine Aktion im Südosken zu gewinnen, sehen beute anders aus, als noch vor Wochen. Und man versteht, warum die Engländer erklärt haben, eine deutsiche Festsehung in Syrien könnten sie nicht dulden: Sie erwarten die Achsenmächte kaum auf einem andern als dem Lands und Lustwege in Syrien, solange ihre Klotte das Mittelmeer beherrscht!

Welche Rolle wird also die soeben gegen die Russen gesicherte Balkanfront in der nächsten Zeit spielen? Bereitet Ciano in Berlin mit Ribbentrop einen Schlag vor, der gleichzeitig mit der "Insel England" auch die Lebensader des britischen Imperiums, den Suezkanal, treffen soll? Und wird sich faum einverstandene Türkei nun wieder enger an die Russen anschließen müssen, wenn sie nicht mitmachen will?

Bundesratsfandidaten

Um fommenden 18. Juli wird die Bundesversammlung in einer Extrasession den neuen Bundesrat wählen, den Mann, der Herrn Obrecht ersetzen soll. Die Lage ist heute durchaus nicht geklärt, und wer schließlich das Kennen machen wird, wer weiß es!

Die westschweizerischen Radikalen betrachten den Sessel als ihnen gehörend, und am 6. Juli wurde in Lausanne von ihren Bundesversammlungsmitgliedern ein Dreiervorschlag aufgestellt, so beißt es; die Herren Malche, Berthoud und Rais werden genannt. Herr Lachen al, der zuerst angefragt worden war, hat abgelehnt. Die Situation in Genf ersordere seine Unwesenheit. Ein Bishold meinte, er müsse bleiben, weil sonst Herr Ricole Oberwasser bekäme. Nicoles Blätter, die unentwegt mit dem Bolschwismus sympathisieren und die "Neue Schweiz" in einer Gestalt propagieren, die nicht unsere Gestalt sein kann, sind kürzlich verboten worden. Nicoles wegen könnte sich Herr Lachenal ruhig wählen lassen.

Die welschen Raditalen ersuchen die freisinnigen Bundesversammlungsmitglieder des ganzen Landes, sich rasch zu versammeln und die Nomination, mit der man vor den Nationalsrat und Ständerat, vor die "vereinigte Bundesversammlung", treten will, rasch zu fizieren. Zeit genug ist zwar noch vorhanden, aber es gilt doch, sich mit den andern Parteien ins Einsvernehmen zu setzen und festzustellen, ob man bei den Rathoslisch Ronservativen und den Bauern auf Wahlhisse rechnen fann. Die Sozialdemokraten werden diesmal wahrscheinlich wie immer mit einem Randidaten durchsallen, auf jeden Fall aber den raditalen Borschlag betämpsen. Ob sie z. B., wenn sie schon Rlöti und Brimm als Vertreter von Zürich und Bern versassungsmäßig nicht portieren können, Iohannes Huber bringen, ist noch abzuwarten.

Noch ift nicht sicher, ob die radikale Gesamtsraktion sich auf einen welschen Borschlag einigen wird. Es ist in einer Zeitung gesagt worden, diesmal komme es nicht auf die Ansprüche regionaler oder parteimäßiger Art, sondern auf den "Amsprüch der Schweiz" an, und es genüge nicht, einen der tüchtigen, aber durchschnittlichen Nationalräte zu portieren, und da und dort wird angetönt, wir hätten im Siednerkollegium mehr als einen Mann, der sicher gut und brav, nur eben nicht überragend sei. Heftige westschweizerische Angrisse auf die Herren Baumann und Winger z. B. sind erfolgt, und es zeugte keineswegs vom Verständins sür unsere Lage, wenn von Herrn Baumann behauptet wurde, er habe nie für sein Amt genügt, oder ähnlich. Und anderswo wird darauf hingewiesen, daß man mit Herrn Celio zwar dem Tessin, aber nicht der Schweiz den genügendsormatigen Vertreter gegeben habe.

Wohin man auf der Suche nach dem geeigneten Manne gekommen, zeigte die Nennung des Namens von Altbundesrat Schultheß, der sich wahrscheinlich gefreut hat, aber für die Wiederaufladung der losgewordenen Bürde danken wird. Herr Schultheß hat aber ein gewisse Gewicht durch ausländische Beziehungen, die heute nicht außer acht gelassen werden dürften!

Einen weitern Borschlag haben die von ihrem Führer natürlicherweise überzeugten Leute vom Landesring gemacht: Sie schlagen Herrn Duttweiser als Kandidaten vor. Das ist nun ohne Zweisel ein Wann von Format, und wer dies bezweiseln sollte, dem wird man sagen müssen, daß er nicht wisse, was "Format" heiße. Und trozdem, man kann sich nicht vorstellen, daß er den Käten, unsern Käten, genehm wäre. Irgendwie steht er gegen das System, gegen die Tradition, ist Außenseiter, ist der "eingebrochene Privatmann" in der politischen Sphäre. Es ginge wohl, geht aber nicht, aus absolut nicht so einsach zu erklärenden Gründen.

Und wer sonst noch? Deutlich fühlt man, daß sich einer Reugruppierung der Kräfte, einer neuen Führung, einer Umsorientierung, innere wie äußere Umstände, Berfassung, Hertommen, normale Entwicklung, seitgelegte Praxis und wer weiß was, und dazu äußere Umstände in den Weg segen. Und darum kann kaum etwas anderes als eine "traditionelle Wahl" herauskommen. Das heißt: Nomination durch die Fraktion, die den Anspruch erhebt, die Region, die vertreten werden will, und Wahl durch eine Wehrheit der traditionell führenden Parteien. Nichts andres!